



Rudolf Kammerl/Alexander Unger/  
Petra Grell/Theo Hug (Hrsg.):  
*Jahrbuch Medienpädagogik 11. Diskursive  
und produktive Praktiken in der digitalen  
Kultur.* Wiesbaden 2014: Springer VS.  
248 Seiten, 39,99 Euro

### **Jahrbuch Medienpädagogik 11**

Ausgehend von der These, dass seit der Jahrtausendwende rasant ansteigende Medienhandeln habe eine qualitative Transformation sämtlicher individueller als auch gesellschaftlicher Lebenswelten nach sich gezogen, versucht das vorliegende *Jahrbuch Medienpädagogik*, die entsprechenden Konsequenzen auszuloten und gleichzeitig Impulse für sich daraus ergebende Bildungsstrategien zu vermitteln. Konsens aller Autoren, die unter der Setzung von drei Themenschwerpunkten der Einladung der Herausgeber zu einer Auseinandersetzung mit dem vorgegebenen Sachverhalt gefolgt sind, ist die Überzeugung, dass „die gesellschaftlichen Angebote zur Medienkompetenzförderung in Deutschland bisher nur unzureichend ausgebildet“ (S. 8) sind. Wie wichtig hier ein entsprechender Paradigmenwechsel wäre, wird im ersten Teil des Bandes aufgezeigt. In drei jeweils in sich schlüssigen theoretischen Beiträgen werden grundlegende Wandlungsprozesse innerhalb aktueller mediengeprägter Lebenswelten aufgezeigt. Der zweite Teil der Publikation dokumentiert Forschungsprojekte, die Aspekte des besagten Wandels empirisch hinterfragen und als signifikant kennzeichnen. Abschließend geben einige Dokumentationen aus der konkreten medienpädagogischen Praxis interessante Anregungen, wie sich Bildungsangebote den veränderten Lebenswelten erfolgreich stellen können. Rudolf Kammerl knüpft bei seinen theoretischen Überlegungen an die pädagogischen Positionen Friedrich Schleiermachers aus der Zeit der Französischen Revolution an. Für Schleiermacher konnte es nicht

darum gehen, den Heranwachsenden einen bestimmten Wissenskanon „einzutrichtern“, sondern sie waren auf eine ungewisse Welt vorzubereiten, die sich permanent weiterentwickelt. Kammerl sieht eine solche Herangehensweise heute umso mehr gefordert, da im Gegensatz zur Zeit Schleiermachers selbst ein minimaler normativer Bezugsrahmen wie die christliche Ethik inzwischen nicht mehr gegeben sei. Diese Entwicklung erhöhe für den Einzelnen sowohl die Chancen als auch die Risiken, und sie „beinhaltet nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Notwendigkeit einer individuell selbstgestalteten Lebensführung“ (S. 17). Allerdings könne dies nicht als „individualistisch verkürztes Projekt“ (S. 30) gelingen, sondern es muss im gesellschaftlichen Rahmen fortlaufend ausgehandelt werden. Dazu bedarf es eines Diskurses, der als Voraussetzung den Erwerb von Diskursfähigkeit erfordert. Im Kontext moderner Medienstrukturen ist hier der Blick im Sinne einer Bereicherung, aber auch einer Notwendigkeit über den Offlinesektor hinaus in die Onlinesphäre zu richten. Anknüpfend an diesen Aspekt fragt Alexander Unger nach der Rahmung von Interaktion, Selbstdarstellung und Identitätsbildung in Social-Network-Sites (SNS). Der Autor weist über die technikfixierte Betrachtung solcher Angebote hinaus, ohne die in diesem Zusammenhang häufig angesprochenen Probleme wie allumfassende Kontrolle und Kommerzialisierung zu verniedlichen. „SNS stellen weniger den Antriebsmotor für eine veränderte Identitätskonstruktion dar als vielmehr eine Reaktion auf die gewandelten Bedingungen und Bedürfnisse der Identitätsbil-

dung in nachmodernen Gesellschaften“ (S. 53). Manuel Zahn lotet in seinem Aufsatz aus, wo das Potenzial von Onlinevideoremixen für subjektive Bildungsprozesse liegt. Ausgehend von dem Sachverhalt, dass der Film als solcher einen Großteil seiner stabilen Rahmenbedingungen verloren hat und zum Bestandteil eines vielschichtigen Alltagshandelns geworden ist, fragt der Autor einerseits danach, wo und wie der vom Konsumenten zum Produzenten mutierte Akteur sein Handlungswissen generiert. Andererseits hebt er hervor, dass sich individuelle Weltaneignung neben den sprachbasierten Prozessen zunehmend über andere Formen medialer Artikulation – vielfach filmisch – vollzieht. Angesichts der im vorliegenden *Jahrbuch* dargelegten Problemlage sollte sich geradezu zwangsläufig ergeben, dass die Auseinandersetzung mit modernen Medienformen in allen Bildungsbereichen inzwischen Standard geworden ist. Davon kann aber noch lange nicht die Rede sein, wie Iris Bockermann in ihrer Abhandlung darlegt. Aus ihrer Sicht liegt das in erster Linie daran, dass die meisten Lehrkräfte „digitale Medien nicht als Teil von Kultur, nicht als Fenster zur Welt sehen und erleben“ (S. 184). Hier seien entsprechende Fortbildungs- und Motivationsangebote sowohl bei der Ausbildung als auch im etablierten pädagogischen Bereich nötig.

Klaus-Dieter Felsmann